

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Der Dreifus-Prozeß.

Einleitung.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 5. August.

Nur vor einem Partee von Königen, sondern vor dem Partee aller civilisirten Völker der Welt beginnt am Morgen des siebenten August der Prozeß in Rennes. Ein lang geschichtl. ein wenig ängstlich sehen die Franzosen die Augen der ganzen Welt auf die kleine Bretonenstadt richten; die Nation, welche fast ein Jahrhundert lang die Regel gebot und nachgehoben, daß jede Angelegenheit der Gerechtigkeit eine persönliche Angelegenheit Frankreichs sei, hat nunmehr zugegeben, daß andere Völker die gleiche Gerechtigkeit für sich in Anspruch nehmen. Auch anderswo, auch bei uns, hat es Stimmen gegeben, die gegen eine Parteinahme in dieser „rein französischen“ Affäre zickten. Es wäre schade gewesen, wenn diese Stimmen in dem Konzezt geblieben wären, wenn sie scheinbar gegen jede Parteinahme sich wendeten, um ihnen die Partei — sie nahmen Partei gegen die Wahrheit, die die Gerechtigkeit, gegen die Humanität. Ja, es wäre schade gewesen, wenn sie geblieben wären, denn erst jetzt macht es besonders deutlich, daß die moralischen Interessen und Instinkte sich verdrängen, daß die nationalen Geister aller Länder sich solidarisch fühlten wie liberalen Elemente aller Länder. Sie wüßten freilich, verurtheilen den Schimpf, sie zeigen, daß das Verbrechen der Affäre eines jener großen Schicksalsfälle ist, auf denen die Weltanschauungen einander bekämpfen. Wie in der Menschheit der eigentliche, größter Kampf aber den Parteien der kämpfenden Kräfte, von den Geistes in der Welt gekämpft wird, so ist in dieser Affäre Dreifus der Kampf zwischen den Parteien, welche den Vorbergrund bilden, nicht die größte Schlacht, welche die Geister einander liefern. In längerer oder kürzerer Zwischenräumen sieht man, wie man auf die Geschichte der modernen Zeiten zurückblickt, solche Schicksalsfälle. Ein scheinbar unwichtiger Unfall, das Signal, und die Truppen in beiden Lagern sammeln und greifen zu den Waffen. An irgend einem gleichartigen Ereignisse kommt es zur Schlacht. Die Dreifus-Affäre war dieses Ereignisses. Auf diesen gleichartigen Ereignissen. Gewiss waren die Parteien ihrer Ueberzeugung von ihrer Unmöglichkeit irrefühlig als von verschiedenen Absichten. Von Strid mit fortgerissen, dazu kommt, in ihrer Rolle zu beharren, werden die Stimmen laut zu Verbrechen.

Massen, die mittraulich gegen die Bestehenden, neidisch und im Grunde ebenso egoistisch wie die bevorzugten Klassen sind, sich wenden würden, wenn man die Frage so würde, welche, mit dieser Gesellschaft oder mit der Arme? Man braucht nur all jene schlechten Eigenschaften fleißig auszusprechen: den Mangel an Logik und die Denkfähigkeit, die Unfähigkeit, die Empfindlichkeit für tödende Schlagworte, die bürgerliche Freiheit und den chauvinistischen Feindeshaß. Man braucht nur auf die erbärmliche Schwäche der Regierungen zu spekuliren! Wir haben gesehen, mit welchem Geschick und mit welchem Erfolge man das gethan hat.

Bestrafungen die Disziplin in der Arme gekürzt. Sie hat schon ungeheuer viel gethan, diese Regierung Waldeck-Rousseau, und was vor sechs Wochen noch geschäftlich schien, ist es heute nicht mehr. Die öffentliche Ordnung wird also während des Prozesses schwerlich ernsthaft gekürzt werden. Nach dem Prozeß wird man daran denken müssen, die innere Ordnung herzustellen. Gehebe, welche den geistlichen Kongregationen ihren Einfluß auf die Jugendbeziehung erschweren, Gehebe, welche die Verantwortlichkeit der Presse neu ordnen, wären nützlich und richtig. Aber das sind spätere Sorgen. Heute gilt es für die Gegner jener dunklen Mächte vor allem, die Macht auf dem Kampfplatze von Rennes zu gewinnen. Der Sieg ist noch sehr fern, aber er ist noch nicht abgesehen. Sie nun sagen, wie viel für Frankreich von Ausgang dieses Kampfes abhängt? Die Niederlage des Rechts wäre zugleich die Niederlage der liberalen Republik, die Einleitung zu einer Periode furchtbaren Werdens. Nicht weit von Rennes hat vor mehr als hundert Jahren der beste, der fleißigste Republikanergeneral, Lazare Hoche, gegen die Truppen der Revolutionsreaktion gekämpft. Es ist noch immer derselbe Kampf gegen dieselben Mächte. Und wie damals finden die Reaktionskräfte im Auslande die Gefinnungsgenossen, die auf ihren Sieg hoffen, und die ihnen Rath zusprechen.

Es gibt nur ein Mittel gegen diese Kampfweise: man muß Allen, die in Rennes als Ankläger auftraten wollen, volle Freiheit geben, ihr Herz auszusprechen. Niemand darf, nach dem Myster des famosen Delaurogne, des Bewusstseins im Zola-Prozeß, noch sagen: „Diese Frage wird nicht gestellt.“ Es ist möglich, daß alle Fragen gestellt werden können, absolut alle. Der Prozeß mag vierzehn Tage dauern oder drei oder vier Wochen, das wird sehr unangenehm sein, es ist jedoch für uns, die wir zu dieser Sommerkur in Rennes verurtheilt sind, aber wenn jemals die Parole nicht that: „Nichts überfragen!“ dann hier.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Der Held der Affäre, der Kapitän Alfred Dreifus, schien von Hause aus wenig dazu bestimmt, so der Hauptträger in einem Kampfe für alle liberalen Ideen zu werden. Es ist an dieser Stelle vom ersten Augenblick an immer betont worden, daß seine Persönlichkeit — mag sie nun mehr oder weniger sympathisch sein — verschwindend klein bleiben muß gegenüber den großen Interessen, um die hier gerungen wird. Das Justizdrama verdient nur deshalb eine so große Beachtung, weil es gleichsam der zusammenfassende Ausdruck des unendlich größeren politischen und sozialen Dramas ist. Der Leser, an welchem die einzelnen Szenen des Prozeßschauspiels nur vorbeiziehen werden, wird gesehen, nur diesen weiteren Hintergrund des Stückes als dem Auge zu verlieren. Was er im Vordergrund der Bühne sehen wird, wird ihm manchmal klein scheinen — erst durch den Hintergrund gewinnt es seine Bedeutung. Die einzelnen „Akteure“ sind oft nur kleine, als Vertretung des großen, nicht sichtbaren Hintergrundes. Und damit schließt sich dieser „Vortrag“.

Paris, 7. August. (M. I. B.) Der „Matin“ veröffentlicht ein Schreiben Cierhans an Major Garreix, in welchem er mittheilt, er könne nicht nach Rennes, da das Kriegsgericht, auf das ein offener Druck ausgeübt würde, nicht unparteiisch sein könne. (M. I. B.) Er habe auf Befehl gehandelt, und behauptet, er habe dem Lande die größten Dienste erwiesen.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Paris, 7. August. (M. I. B.) Hier verläutet, die Reihenfolge der Zeugen werde folgende sein: Chanoine, Paléologue, Delaurogne, Major Garreix, Major, einem Bericht zufolge wurde Bischof feierlich erklärt, er sei getauft worden, er glaube nicht mehr an die Schuld des Dreifus.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Bayerischer Briefe.

Dr. Leopold Schmidt.

Die Idee „Bayreuth“.

Die Idee der Wäcker der Bayerischer Festspiele in manchen die eine Enttäuschung seiner hohen Erwartungen erlebt, die in meinen ersten Briefe offen auszusprechen mußten. Heute habe ich die Schwereiten verkannt, die sich alle Bewusstheit des Ideals in den Weg stellen, man getraut sich jedoch den Grundriss, daß unter den gegebenen Verhältnissen mehr erreicht werden konnte. Die Bedingungen sind hier in der That die denkbar günstigsten. Das Ansehen, die dabei glänzend hundertjährige Schwereiten, wie sie sonst nur all die besten Künste können, erfüllen nicht. Ebenfalls ist genügend Zeit vorhanden, um die Aufführungen mit aller Sorgfalt vorzunehmen. Die Künstler der ganzen Welt stehen Bayreuth zur Verfügung, denn die Festspiele fallen in die Zeit der Theatervacanz und noch gilt es als Auszeichnung, an ihnen theilzunehmen zu dürfen. Endlich sind die Verhältnisse von den Seiten des Betrachters der Zuschauer, die sie so anziehend, so begeisternd, wie an keinem anderen Orte darstellen können, nicht zu unterschätzen, nicht gleichmäßig günstig gestellt wird, so liegt das eben daran, daß ein

Festspielhaus nicht zugleich eine Schule sein kann. Das Unbegreifliche, das talentvolle Anfänger in Bayreuth sich die Szenen verdienen, daß Konzeztänger den Uebergang zur Bühne versuchen u. i. w., daß hat seinen letzten Grund in einem doppelten Interesse. Alle Bayreutherfestspiele aber nicht die besten, und nur der eine Grundriss wäcker: der Kunst auf diese Weise zu dienen. Und das geschieht am sichersten, wenn die bedeutendsten Vertreter aller Rollen zusammenzutreten sich frei anstellen dürfen unter der einigenden Führung einer autoritativen künstlerischen Persönlichkeit. Alle Bedenken, mögen sie nun abstrakte, Die öffentliche Meinung ist erzeugt, und die Zuschauer, die die Festspiele besuchen, können nicht angethan und an sich noch so lobenswerth sein, können nicht an denselben Stelle erprobt und demonstriert werden, von der bereits die höchste künstlerische Wirkung ausgehen soll. Diese Art Disziplin möchte dem Ganzen mehr, als sie im Einzelnen nützt; sie ist fast als Zwang auf den Kleineren, die sie nicht mag, und hat die Großen, Selbstzufriedenen mehr und mehr von den Festspielen fern.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.

Man wird dann leben, welcher Art die „Zeugen“ des Herrn Cuesnes de Beaupre sind. Man wird leben, wie die „Gehemnisse“ des Generals Mercier ausstehen. Dieser ehemalige Kriegsminister, der sein Schicksal unbillig beklagt, indem er weiter als Kaiser ausritt und sich selbst jeden Rückzug abschneidet, mag erzählen, daß der Diktator Dostojewski ihm die Schuld Dreifus bekräftigt. Die Antwort auf diese Dinge würde hoffentlich „postwendend“ kommen. Alle diese Leute, die geschworen haben, „alles zu sagen“, müssen jetzt dem Wort Genüge thun. Es wäre sehr bedauerlich, wenn man, wie so oft geschehen ist, ihnen die Redefreiheit bestrafen wollte. Man kann sie gar nicht gehen lassen, denn je mehr sie reden, desto mehr reden sie sich um ihren Kopf.